Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 139 (1973)

Heft: 7

Artikel: Militärsoziologie : Bemerkungen zu einigen Neuerscheinungen

Autor: Atteslander, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-48048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rechtlicher, friedlicher Methoden bedient, seine Ansicht in freier und toleranter Diskussion vertritt, da ist es nicht aggressiv, sondern gesund und muß wie jeder andere Beitrag zur Friedenssicherung geachtet werden.

Echter Pazifismus

Echter weltanschaulicher, politischer oder religiöser Pazifismus zeigt Bereitschaft zum Gespräch, Toleranz für andere Wege der Friedenssicherung und verzichtet auf die Anmaßung, als einziger den Frieden zu wollen. Echte weltanschauliche Pazifisten behaupten kaum, durch ihre Haltung den Frieden sichern zu können, sie finden nur, die Unterwerfung sei dem Kampfe vorzuziehen. Sie vergessen, daß Unterwerfung keinen Frieden bringt, sondern dazu führt, daß man zuletzt für seinen Feind auch noch kämpfen muß, das Leben für eine Aggression einsetzt, statt für Frieden und Freiheit. Diesen Menschen wäre ein Zivildienst zu gönnen.

Der *kommunistische aggressive Pazifismus* ist ein Mittel der psychologischen Kriegsführung, wird von sehr wenigen echten Subversiven geführt und bedient sich kritikloser und ressentimentsgeladener Mitläufer, wie seinerzeit der Nationalsozialismus. Ihn zu bekämpfen ist Sache der Justiz. Der *aggressive Pazifismus der sozial Nichtengagierten* soll das Selbstbewußtsein dieser Menschen retten, obwohl sie sich den sozialen Pflichten entziehen und nur die Vorteile des Wohlfahrtsstaates einheimsen. Um sich nicht als Drückeberger fühlen zu müssen, diskriminieren sie den Friedensdienst in der Armee. Der *aggressive Pazifismus der psychisch Labilen* beruht auf dem unbewußten Wissen um die eigene Unfähigkeit, die Härten des Dienstes zu ertragen. Besteht echtes Nichtkönnen, so sind diese Menschen ärztlich zu dispensieren. Sie leiden sehr im Dienste, reduzieren die Kampfkraft ihrer Truppe und belasten Kameraden wie Vorgesetzte. Es sind dies keine «Pseudopsychopathen», sondern Dienstuntaugliche.

Abwehr des aggressiven Pazifismus

Erstes Ziel der Abwehr des aggressiven Pazifismus ist eine das ganze Volk bewegende Diskussion um Frieden und Armee. Es gilt nicht Konzeptionen zu vertreten, sondern das Urteilsvermögen des Volkes für Friedensfragen zu schärfen. Zweites Ziel ist, das gesunde Selbstvertrauen des Wehrmannes zu fördern. Er soll wissen und fühlen, daß er einen unentbehrlichen Beitrag zum Frieden leistet, den andere verweigern. Mit Selbstvertrauen kann nun die Diskussion geführt werden. Dabei ist vor allem unerschütterlich auf Beweisen für antimilitärische Anklagen zu bestehen. Der Ankläger muß beweisen, nicht der Angeklagte. Meist wird die Beweislast dem Vertreter der militärischen Friedenssicherung zugeschoben, und seine Beweise werden dann demagogisch zerpflückt nach dem Motto: Wenn der Angeklagte in seiner Verteidigung einen Fehler macht, so ist die Anklage wahr. Besteht man auf fundierten Beweisen antimilitärischer Anklagen, dann kann oft der totalitäre, dominierende Charakter des aggressiven Pazifismus gezeigt werden. Er kann als Friedensmilitarismus demaskiert werden. Es geht dabei nicht darum, den aggressiven Pazifisten zu überzeugen; er läßt sich nicht überzeugen. Es geht darum, den Zuhörern zu zeigen, wie totalitär dieser vermeintlich Friedfertige ist. Es geht darum zu verhindern, daß die demokratische Friedensdiskussion von den Aggressiven dominiert wird. Diese Diskussion ist eine Daueraufgabe, und die Wehrmänner aller Grade dürfen sich ihr nicht entziehen. Wird derart das Urteilsvermögen unseres Volkes für Friedensfragen geschärft und wachgehalten, so wird es die richtigen Entscheide fällen, und die Behörden werden entsprechend handeln können. Der Wehrmann ist der beste Pazifist.

Militärsoziologie: Bemerkungen zu einigen Neuerscheinungen

Peter Atteslander

«Soziologische Aussagen über eine Armee sind immer zugleich soziologische Feststellungen über die entsprechende Zivilgesellschaft, deren angebliche oder faktische Interessen sie vertritt.» So schreibt Wido Mosen in seinem Bändchen «Eine Militärsoziologie», das in der Reihe soziologischer Essays bei Luchterhand 1967 erschien. Im Untertitel «Technische Entwicklung und Autoritätsprobleme in modernen Armeen» ist der Bereich bezeichnet, den Mosen in seinem leichtfaßlichen, gescheiten Büchlein absteckt. Es ist im übrigen bezeichnend, daß wir keinen deutschen Ausdruck kennen, der das beschreibt, was ein richtiger Essay ist: eine wohl wissenschaftlich begründete Abhandlung, problemorientiert, den Leser zum Nachdenken anreizend.

Dieser Essay eignet sich vorzüglich zur Einführung in die Militärsoziologie, die eine steigende Zahl von Sozialwissenschaftern seit nunmehr drei Jahrzehnten bearbeitet. Das klassische vierbändige Werk «The American Soldier» gehört allerdings nach wie vor zu den Standardwerken nicht nur der Militärsoziologie, sondern der sozialwissenschaftlichen Methodologie überhaupt. Es mag angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß zu Beginn des Kriegseintritts der Vereinigten Staaten auf Anordnung von Präsident Roosevelt führende Soziologen und Sozialpsychologen an einem geheimen Ort zusammengezogen wurden, wo sie zum Teil während Jahren in völliger wissenschaftlicher Freiheit sich den damals drängenden Problemen widmen konnten.

Das Erstaunliche dabei war, daß sie sich nicht einem eingegrenzten Auftrag zu unterziehen hatten, etwa im Sinne einer technologischen Anwendung ihrer Methoden. Sie waren vielmehr aufgerufen, Organisation und Zielsetzung militärischen Tuns einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Viele ihrer Analysen stießen nicht auf eitel Freude im Pentagon. Leider folgten militärische wie zivile Führer einem entscheidenden Rat nicht, den der Sozialpsychiater Alexander Leighton formulierte: Die Kapitulation der Japaner hätte keiner Atombombe bedurft. Eine Voraussage, die sich nach dem Kriege einwandfrei überprüfen ließ.

Einen umfassenden Überblick über den heutigen Stand der militärsoziologischen Forschung bieten drei Bände, die 1971 bei der Rotterdam University Press erschienen sind. In Band 1, «The Perceived Role of the Military», herausgegeben von M. R. van Gils, werden die Ergebnisse einer Konferenz dargestellt, die 1969 unter den Auspizien der NATO in Frankreich stattgefunden hat. Obwohl unterschiedliche Auffassungen und Ansätze in diesem Sammelband zur Sprache kommen, kann als verbindendes Element die sozialwissenschaftliche Analyse von militärischer Organisation und militärischen Berufen und deren Beziehung zur Gesellschaft angesehen werden.

Im ersten Kapitel wird der strukturelle und kulturelle Wandel auf dem Gebiet der militärischen Erziehung abgehandelt. Im zweiten Kapitel finden sich Analysen des technologischen Einflusses auf die militärische Organisation. Im dritten werden Fragen der Führung, der Moral und des Managements behandelt, wobei schließlich im vierten und umfassenden Teil wechselwirkende Beziehungen zwischen militärischer und politischer Ordnung aufgezeigt werden.

Die Lektüre dieses Bandes macht deutlich, welch ungeheurem Wandel militärische Organisationen sowohl durch die Technologie wie auch die Veränderung der Rolle des Militärs in der relativ kurzen Zeit seit Ende des Zweiten Weltkrieges unterworfen sind. Es ist unmöglich, eine militärische Organisation abstrakt und ohne Beziehung zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen zu betrachten. Ein Gedanke übrigens, der sehr deutlich auch im Oswald-Bericht zum Ausdruck kommt.

Der zweite Band, über «Militärische Intervention», herausgegeben von Morris Janowitz und Jacques van Doorn und der dritte über «Militärische Ideologie», stellen das Ergebnis von Arbeiten dar, die während des Weltkongresses für Soziologie in Varna, 1970, vorgetragen und diskutiert wurden.

Es ist unmöglich, den weitgespannten Bereich, der in diesen beiden Büchern angesprochen wird, darzustellen. Die Beiträge beziehen sich auf eine Vielzahl historisch unterschiedlicher Perioden und sind auch geographisch und wirtschaftlich weit gestreut. Es geht vor allem um die Frage, in welcher Art und Weise das Militär oder militärische Regime politische Macht ergreifen und wie sie sie handhaben. Mit wenigen Ausnahmen wird festgestellt, daß Militärregime nicht in der Lage sind, Führungsfunktionen langfristig gesellschaftspolitisch adäquat auszuüben.

Ich persönlich würde diesen zweiten Band weniger als soziologisch sondern vielmehr als politologisch werten. Es fehlt ein gemeinsamer theoretischer Bezugsrahmen, der gestatten würde, die einzelnen Befunde, ob in afrikanischen Staaten, ob in Ländern Lateinamerikas, zu vergleichen. Viele der untersuchten Militärregimes sind ähnlich im Aufbau, in der hierarchischen Organisation und auch in ihrer Zielsetzung. Mißerfolge lassen sich wohl davon ableiten, daß sie mit völlig unterschiedlichen gesellschaftlichen Problemen konfrontiert worden sind. Mit wenigen Ausnahmen trugen sie deshalb nicht zur notwendigen sozialen Evolution bei, sondern verschärften Gegensätze, die zu überbrücken sie vorgaben. Der historisch Interessierte findet einige außerordentlich anregende Beiträge, so etwa denjenigen von W. E. Kägi, der die politischen Aktivitäten der Armeen des byzantinischen Reiches untersucht.

Im dritten Band wird das weitverbreitete Vorurteil vom «wertfreien Militär» entkräftet. Militärs werden eindeutig als politische oder instrumentale Rollenträger identifiziert. Es gibt keinen Beruf des Militärs, der sich wertneutral ohne Auseinandersetzung mit politischen Fragen rechtfertigen ließe. Es wird sogar die These gewagt, daß die Verarbeitung und die Auseinandersetzung mit politischen Fragen, so unterschiedlich die Verhältnisse in einzelnen Ländern sein mögen, sich als immer vordringlicher erweist. Wie bei Band 2 beginnt auch hier die Analyse mit einem historischen Rückblick.

Müßte ich diese drei Bände mit den vier des «American Soldier» vergleichen, wäre auf die Entwicklung von nationalen und methodologischen Zielsetzungen zu weltorientierten, ideologiekritischen und strukturellen Fragestellungen hinzuweisen. Wenn wir den ungeheuren Aufwand für Rüstung und Militär in der Welt insgesamt betrachten, mögen sich die Beiträge der Sozialwissenschafter sowohl im Umfang wie in ihrer Wirkung als äußerst bescheiden darstellen.

Ich habe die Befürchtung, daß die Resultate, und sollten sie auch vorläufiger Natur sein, vom militärischen Establishment völlig zu Unrecht und zu Lasten einer gesellschaftsorientierten Militärpolitik wohl auch in Zukunft weitgehend mißachtet werden.

Nur so ist es erklärlich, daß viele Militärs völlig hilflos vor bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungen stehen und lediglich mit einem verhärteten Traditionalismus zu antworten imstande sind.

Wissenschaft, auch die Soziologie, hat zum Ziele, Erklärungen von Erscheinungen, in unserem Fall von gesellschaftlichen Bedingungen, abzugeben. Wenn zahlreiche Forscher sowohl militärische Organisationen wie deren Zielsetzungen kritisch behandeln, so darf Kritik nicht mit Ablehnung verwechselt werden. Es ist mir unverständlich, daß so wenig Forschung gerade unserer Armee zuteil wird. Die schweizerische Armee wäre ein besonders fruchtbares Studienobjekt, denn ich kenne keine andere, die in ähnlicher Art und Weise gesamtgesellschaftlich integriert ist.

Woran fehlt es eigentlich? An der Einsicht oder an den Institutionen? Wieviel Aufwand und Interesse werden der Technologie, wieviel den Fragen der Ausbildung gewidmet? Wer einige der angedeuteten Beiträge studieren würde, müßte sich für ein ausgeglicheneres Verhältnis einsetzen.

Umdenken in der sowjetischen Seestrategie

L. von Taubinger

Nach verläßlichen Berichten wird in der Sowjetunion zur Zeit der erste Flugzeugträger gebaut. Dies bedeutet ein vollkommenes Umdenken in der bisherigen sowjetischen Seestrategie. Während diese bis zuletzt hauptsächlich defensiven Zwekken diente, wird sie nun immer mehr zum Mittel der globalen Machtpolitik der Russen.

Die sowjetische Kriegsmarine nahm in den letzten Jahren an Stärke und Umfang rapid zu. Nach Angaben des Jahrbuchs der britischen Kriegsmarine, «Jane's Fighting Ships», besteht sie derzeit aus 95 Atom-U-Booten, 313 konventionellen U-Booten, 2 Hubschrauberträgern, 12 raketenbestückten und 15 konventionellen Kreuzern, 35 raketenbestückten und 66 herkömmlichen